

Verbundkatalog Kalliope

Politik und Charakter

Bonsels, Waldemar

1932

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Politik und Charakter

Von Waldemar Bonsels

Diese unerschütterliche Erkenntnis erkannte aber in Wirklichkeit gehaltenen Mitleid-Gedanken des Tages, die unter gleichem Titel in Europa erschienen sind.

Erlauben Sie mir, daß ich für Wort-Idealismus nur bedingt annehme, denn es hat im Durchschnitt unserer Tage einen kleinen Reizgeschmack von hochbergiger und unberührter Weltromantik gewonnen, und daß ich für dieses Mal an seine Stelle das Wort Glauben lege. Was mich bewegt und mir die besondere Haltung sichert, derer Sie Erwähnung tun, ist mein unerschütterlicher Voratz, nicht einen Augenblick die Gewissenhaftigkeit fahren zu lassen, daß ja aber kein in kalten Tagen wichtiger ist als Wärme, und Warm aber fast bedeutungslos als Warm. Es ist wahr, daß vielen ein Teil gerade dessen jetzt verloren gegangen ist, was entscheidet. Ich nehme diese Lücke zum Mal, das gleichmütige Gebilde meiner Betrachtungen auf jenen Bestand meiner Gewissenhaftigkeit aufzubauen, der unerschütterlich an den Wert des deutschen Lebens glaubt.

Nehmen Sie deshalb nicht an, daß ich vorläufige Zustimmung bewunderndes Lobende, Ueberwindung oder die unerschütterliche Wahrheit prophetischer Selbstaussage. Ich bin mir dessen bewußt, daß alle Art der Begierde nur der heilige Sturz ist, um die Leben des Fortschritts zu nehmen, und daß auf jener Seite selbst nicht mehr Begierde steht, sondern die Beharrlichkeit wohlgeordneter Kraft. Die Parteien dieser aber lasse ich nicht in der Genuß der Stunde oder im Umfang der erregenden Vorteile, sondern allein im Leben des Volkes, und mein Wunsch an den Wert dieses Lebens, nicht als ein stillendes Gut meiner Einsicht, in die fruchtbare Grundlage des inneren Zustandes, den Sie Idealismus und den ich Glauben nenne.

Ich hoffe, daß es mir gelingt, im Verlaufe meiner Darlegungen einen Beweis meiner Rückkehr zu geben, die ich nicht dadurch als be-

einträchtig erfindende, daß ich entlassen bin, auch zu allem Guten ein ruhiges Ja zu sagen, und jungen vielen und vielgestaltigen das naturreiche Gedächtnis der unerschütterlichen Stunde zu überlassen, die nicht zu glauben vermögen, und in den trügerischen menschlichen Folgeredensungen eines langen Glaubens unseres Volkes das Wesen des deutschen Menschen endlich zu erkennen vermögen. Der Glaube aber ist eine Frage der Geschlossenheit, nicht der Abhängigkeit oder Willkür, er ist der Gewissenhaftigkeit, die treibende Schicksal im Organismus der Seele und der Völker.

Da nun im allgemeinen dieser Gedankengang verborgen zu sein pflegt, und die ruhige Gewissenhaftigkeit seinen laut mich, dagegen das Gleichgewicht der beweisende Ausdruck der nicht bewegten, vom Dingen nur schwach gestörten Verhältnissen des Tages ist, so gibt die laute Oberfläche selbst ein richtiges Bild, sogleich sie vornehmlichen Beurteilern am nächsten einen Einblick zu vermitteln pflegt. Auch lasse ich meine Aufgabe nicht darin, mich in den Streit der Meinungen zu mischen, und die Entscheidungen der Stunde bestimmen mich nicht. Wenn nicht vor Zeiten noch gewesen ist, was ich empfinde und erkenne, und wenn es nicht richtig wahr sein wird, so würde mich wenig ermutigen, wenn es heute oder morgen Zustimmung fände, denn mich beschäftigen nicht äußere Erfolge oder Misserfolge meines verurteilten Volkes, sondern die in keinem Lebensgrund ruhenden Vorbedingungen zu helfen.

Man hält uns Deutschen in diesen Tagen oft den Engländer als rühmendstes Beispiel größerer Fähigkeit und Einsicht vor, sowohl was die Verwaltung seines eigenen Landes betrifft als auch die seiner Kolonien. Der Engländer unterwirft sich auf diesem Gebiet vornehmlich dadurch, daß er in Asien und im Bereich seiner Eingriffe um nichts weniger als und deutscher als der Deutsche und noch erfolgreicher Dan-

kein um vieles menschlicher, nachsichtiger und vor allem freier. Er knebelt das Brot nicht mit dem Schwert und läßt dem Volk seine Spiele.

Ich will Ihnen ein anderes Geheimnis des Erfolges verraten, den die englische Staatskunst in der Heimat und in der Welt gehabt hat. Als ich einmal mit Ihnen über die beste Möglichkeit als einen verhängnisvollen Zug des deutschen Charakters als Politiker sprach, widerstanden Sie. Schließlich wird ein nachsichtiger Ruckel bei Ihnen laut werden, wenn ich Ihnen heute sage, daß das Geheimnis des Erfolges beim englischen Volkstreiben und Staatsmann sein Humor ist.

Unter Humor verstehe ich allerdings nicht die naive oder selbständige Folge von Gutartigkeit oder dem Gang zu lachender unter Tränen, sondern Humor ist eine durchaus willkürlich angenommene Geste. Der Humor des Politikers ist in solchem Verstand die mit Fröhlichkeit und vollkommener Ueberlegenheit gewachte Geste, die dem der Sieg Gewissenhaftigkeit, der Besitz Tradition und die Herrschaft Natur gewonnen ist. Dieser Humor bewahrt vor dem dumpfen Ernst der Augenblicksüberlegung, er scheint die persönliche Wichtigkeit des Handelnden wie gegen eine längst ermittelte Wichtigkeit der Denkhaltung einzutauschen und verhilft alle Geländekraft, die auf ein Umdenken der Teilnahme schließlichen lasse. Dieser Humor entspringt dem diplomatischen Vorgehen des Jagstündes seines Karakters oder seiner Zeitläufer und erleuchtet dem Ueberwundenen seine Niederlage. Ein menschliches Band zwischen den Sinnverhältnissen im Schicksal aller Sterblichen wirkt zuletzt seinen vernehmenden Schicksal. Es gibt Leute, die seinen Schicksal verstehen und die doch Humor haben, zu ihnen gehören die Engländer als Politiker.

Es ist Ihnen nicht unbekannt erschienen, als ich in Wintergärten deutscher Reflexion irgendwo die Frage erwartete, daß es schließlich selbst in der eiligen Todeslust eines nach außen oder nach innen gerichteten Krieges vonnöten noch eine Rücksichtlichkeit gäbe, die zuletzt zum besten Ende eine verführerische Wärme machen will, die etwas wie eine letzte Instanz der Besonnenheit. In diesem Lebenskreis liegt ein bewußtes Hindernis für den Deutschen, als

Politiker. Verstehen Sie mich recht, ich spreche vom Deutschen als vom betrachtenden Sachwalter wirtschaftlicher Dinge, hinsichtlich vom Volkswissen in ihm, ich benenne eine Eigenart in besonderer Beziehung zu besonderen Funktionen und spreche von ihr als solcher, nicht aber vom Ueberhang des Deutschen moralischer Reflexion, der Religiosität. Das wird mir später einer kurzen Erwähnung wert sein, wenn ich das Bild umlehre und die Bedingtheit des deutschen Menschen mit vergänglichem Gütern als eine Tugend vor unvergänglichem darstellen werde. Aber in der Weltpolitik gibt es keine letzte Instanz der Besonnenheit. Es gibt nur die Kraft. Nicht unsere besonderen Feinde sind unbarmherzig, sondern der Feind und Selbstfeind ist unbarmherzig, in uns und anderen, nach den Gesetzen der Menschennatur.

Die kalte und schneidende Luft der gottlosen Realitäts-Verhältnisse, die in den Fällen der Weltendurste weht, ist dem deutschen Wesen noch selten eine gesicherte Annahme und unbedingter Bewegung gewesen, vielmehr trägt er sie häufig durch den Ueberhang seiner reflektierenden Moral und müht, wo es zu werden gilt. Diese Schreibung ist alles. In diesem Verstand hat Nietzsche recht, wenn seine Brutalität auch nicht der einzige Weg ist, diese Schreibung zu vollziehen.

Lasen Sie mich im Zusammenhang dieser Erwägungen jenen Gang zur reflektierenden Moral, der den deutschen Charakter auszeichnet, einmal kurz in einer seiner Erscheinungsformen bezeichnen: in seinem Willensgefühl. Was was Deutschland bis heute errungen und verloren hat, verbannt es einerseits diesem Willensgefühl seiner Menschen, und ander, und ihm jenseit, und vielmehr auch heute, auf diesem Gebiet hinweislich war und ist, die Frucht seiner Leistung zu erraten, erscheint wieder als eine Folge eben dieses Willensgefühls in anderer Form und unter anderen Vorbedingungen.

Der Widerspruch in dieser Behauptung ist nur Schein, er ist sich in der Tatsache, daß sich dieser Charakterzug in einer Verfahrungs-entwicklung seiner Menschen befindet, er wird einst aus den Gebieten seiner und intellektueller Funktion weit allgemeiner in die Welt.

len einer fruchtgeordneten Erkenntnis und eines bewussten Willens erhoben werden. Unser heutiges Deutschland ist jung, und seine belästigten Kräfte erweisen ihre Angehörigkeit zu dieser Jugend am deutlichsten durch ihre Ungeheuer.

Sicherlich im Grunde sind Völker weder jung noch alt. Ihr Zug durch die Geschichte wird in der Weltlinie eines wehenden Auf und Ab zum Bild nicht in einer geraden einseitigen Linie der Erhaltung oder Zerstörung. In diesem Sinne ist Deutschland, trotz aller Niederlagen, in einer aufsteigenden Linie.

Lasen Sie sich bei der freundlichen Teilnahme an meiner unmaßgeblichen Beschäftigung nicht durch diese kleine Abweichung ins Allgemeine von der Frage ablenken, die mich beim Vergleich deutschen und englischen Lebens in ihren Vorbedingungen zu politischem Vermögen bewegt. Nach den kurzen Andeutungen, die ich über den Engländer gemacht, und nach dem Gegenstand, in welchen ich den Deutschen zu ihm gestellt habe, möchte es den Lesern erwidern, als hätte ich eine traktatliche Behauptung des Briten gegen eine Gemüthsbehauptung des Deutschen gestellt. Dies ist so weit richtig, als ich von der Leistung des Engländers als Realist, und von den Verhältnissen der Bedingungen des Deutschen zum Realist gesprochen habe. Auch möchte es gleichmütigen und vornehmlichen Beurteilern erwidern, als verbannte ich in bestimmten Erwartungen auf äußere Vorteile eine wertvolle Eigenart des deutschen Menschen um uns dieser Vorteile zu sichern, die der Engländer seiner Gemüthslosigkeit bei größerer oder kleiner Krut verbannt.

Nichts liegt mir fern, vielmehr gehen meine Gedanken in leidenschaftlicher Ueberzeugung dahin, daß mit der aufsteigenden Fortentwicklung unserer Völker ihre Wesensbedingtheit die Grundlage einer vielleicht anderen, aber keineswegs unbedeutenden Weltstellung bildet.

Es liegt nicht in meinem Vorhaben, den Beweis solcher Erwartungen dadurch zu bringen, daß ich das Bild einer zukünftigen Weltstellung nach meiner geistigen Hoffnung ausmalte, Mögen Sie, oder wer mag, Ihren Zweifel gegen meine Überzeugung halten und ruhig aus dem beschwerenden Reizum unseres Lebens

auf unser dauerndes Ungeschick in den Regionen jener kühlen Vorurteilslosigkeit schließen, in denen Schwert und Geist über das Schicksal der Länder und Völker entscheidet. Für meine Einsicht käme solcher Zweifel der voreiligen Annahme gleich, daß die ungebärdigen Kräfte eines Knaben das besonnene Vermögen des späteren Mannes ausschließen. Dieses Vermögen hat sich in vergangenen Epochen erwiesen.

Ich glaube aber nicht, daß solche Blüten jemals wieder zur Entfaltung kommen werden, wenn unser Volk sich nicht auf die Güter seiner Kultur besinnt und ihre Kraft zur vornehmsten Triebfeder seiner Handlungen macht. Ein auf bloßen Eroberungswillen, auf den Errungenschaften von Zivilisation, Industrie und Handel aufgebautes Gesetz der Rechte des Starken, ein auf äußeren Vorteil begründetes Emporkommen und ein in solchem Geiste mißbrauchter Patriotismus führen nur vorübergehend empor, gedeihen nur im falschen Licht der politischen Lüge und haben keinen Bestand zum Segen der Menschheit.

Ein neues bayerisches Volksschauspiel. Berthold S. Withalms Volksstück „Der Sektierer“, mit dessen Uraufführung das Partenkirchner Bauerntheater unter Joh. Nieggers erprobter Leitung den Ehrentag seines 40jährigen Bestehens beging, ist ein ernst erfaßtes, mit Bühnensinn gebautes Problem-drama aus dem bauerlichen Leben: Ein Bauer kehrt aus langjähriger Kriegsgefangenschaft in Sibirien zurück auf seinen Hof, ans Herz seiner Familie, in die Lebensgemeinschaft seines Heimatdorfes. Aber das mythische Erlebnis fremder Wesensart, die gläubige Flamme eigenen Gewissens hat ihn entfremdet. Der merkwürdige Gottsucher zieht andere nach sich auf seinen abseitigen Weg und wird so zum öffentlichen Vergerniß, zum Feind der übermächtigen, im Erdboden und in der Masse wurzelnden Glaubensstradition. Dem Autor kommt es weniaer darauf an, im üblichen, leichteren Volksstückstil „Genre“ zu malen, Lokalfarbe zu zeigen, als darauf, im dramatischen Zusammenprall von persönlichem Eigensinn und bodenständiger